Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften

Band: 16 (1830)

Nachruf: Wyttenbach, Jakob Samuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

übrigen, er dann erst wenige Jahre vor seinem Tode niederlegte, als die herannahenden Altersschwächen es ihm nicht mehr möglich machten, denselben länger vorzustehen. — Nach seinem Tode glaubte seine hinterlassene Familie seinen gemeinnützigen, vaterlandsliebenden, wissenschaftbelebenden Sinn nicht besser ehren zu können, als indem sie seine ganze Sammlung dem Staate als Geschenk darböte, von welchem sie nun, zu seinem Andenken und zur allgemeinen Benutzung, dem öffentlichen Museum einverleibt, aufgestellt wird. — Was er übrigens seinen Freunden, seiner Familie, seiner zahlreichen Nachkommenschaft, als Mensch, Freund, Vater gewesen ist, und was sie an ihm verloren haben, wird gewiß allen denen unvergeßlich bleiben, welche das Glück hatten, ihn näher zu kennen.

II. Jakob Samuel Wyttenbach,

Pfarrer an der Kirche zum heil. Geist in Bern.

Hr. J. S. W., geboren den 14. Oktober 1748, gestorben den 22. May 1830, war neben drei Schwestern einziger Sohn unvermöglicher Eltern, die schlechterdings nicht im Stande gewesen wären, etwas an eine bessere Erziehung für denselben zu verwenden. Wegen der indessen schon frühe an dem Knaben sich äußernden, vorzüglichen Naturanlagen, seines gefälligen sich jedermann sogleich empfehlenden Aeußern, und seines offenen, bei späterer Entwickelung und gehöriger Selbstausbildung viel versprechenden Kopfes ward er zum geistlichen Stande bestimmt, der damals bei den bedeutendern öffentlichen Hülfsmitteln wohlfeilsten und doch zu einem sichern Ziel führenden Erziehungsart für Bürgerknaben. So besuchte er zuerst die damals eben nicht sonderlich gut bestellte untere Gelehrtenschule, nachher die Collegien der Akademie, wo er Eloquenz, Philosophie und Theologie studirte, doch ohne daß er von dieser seiner ersten Lebensepoche etwas anders zu bemerken nöthig gefunden hätte, als daß er in seinem 18ten Altersjahr seinen Vater verloren habe, was soviel sagen will, daß er von da an genöthigt gewesen sey, durch häufigen Privatunterricht und Nebenbeschäftigungen selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, und sich so gut möglich auszuhelfen.

Daß der Jüngling sich indessen schon als Studiosus vortheilhaft vor anderen müsse ausgezeichnet und einigen Ruf erlangt haben, läßt sich theils daraus schließen, daß ein reicher, kinderloser Namensverwandter, Hr. Sigm. Wyttenbach, Apotheker, ihm im Jahr 1773 (ein Jahr nach seiner im August 1772 wirklich erhaltenen Ordination zum geistlichen Stand) den Antrag machte, diesen Stand wieder zu verlassen und unter schönen Versprechungen ihn zu bewegen suchte, die Medizin zu studieren, was er aber indessen nicht ohne warmes Dankgefühl ablehnte; theils daraus, daß ihm im Jahr seiner Ordination selbst das sogenannte Lausanner-Stipendium zu Erlernung der französischen Sprache zugesprochen wurde, eine Gunst, welche nur ganz ausgezeichneten Subjekten zu Theil ward, mit welchem Stipendium er auch schon im September 1772 nach Lausanne abreisen und 2½ Jahre lang daselbst verbleiben konnte. Allerdings war Hr. W. schon als Studiosus wegen seines ihm gleichsam angebornen Hangs zum Studium der Naturgeschichte und seiner kleinen theils botanischen, theils andern Sammlungen von Naturgegenständen unserm großen Haller und durch ihn den übrigen edeln Stiftern und Mitgliedern der damals hochberühmten ökonomischen Gesellschaft bekannt, und von denselben auch als Ehrenmitglied ihren lehrreichen Versammlungen beigezogen worden, eine Auszeichnung, welcher er auch in der Folge, wegen des vielfachen Genusses und anderer Vortheile mehr, die sie ihm gewährte, nie ohne Entzücken gedachte, und die er auch nach seiner Rückkunft von Lausanne und bis zu Hallers Tod mit ununterbrochenem Eifer und kräftiger Theilnahme sich zu Nutzen machte.

In Lausanne, sagt er aber selbst, habe eine der wichtigsten Epochen seines nachherigen Glücks ihren Anfang genommen. Der damals noch sehr schüchterne und mit der Welt noch unbekannte Jüngling hatte dort sehr viele Gelegenheiten, mit der feinen Welt bekannt zu werden. „Lausanne war damals mit Fremden aus verschiedenen Nationen angefüllt, vorzüglich mit Engländern, unter denen ich mehrere vortreffliche Freunde fand, welche während dieser nun verflossenen 50 Jahren immer meine treuesten Freunde geblieben sind und mir seither auch andere verschafft haben, die noch jetzt einen wichtigen Theil der Glückseligkeit meines Lebens ausmachen.“

Im Februar 1775 erhielt er ohne sein Zuthun durch die Verwendung eines hohen Gönners die angenehme Stelle eines Predigers im großen Bürgerspital zu Bern, und kam also in seine Vaterstadt zurück. Oekonomisch zuträglich war ihm sein Aufenthalt in Lausanne, und sein täglicher Umgang mit reichen Engländern, die mit ihrem Vermögen zu rechnen nicht nöthig hatten, eben nicht gewesen. Ein günstiger Ruf war ihm aber nach Bern vorausgegangen, und sein selbst eigenes Benehmen rechtfertigte und unterstützte diesen Ruf völlig. Sein Umgang war so anziehend und interessant, daß man denselben eifrig suchte; seine Predigten waren stets mit Zuhörern überfüllt. Das kärgliche Einkommen seiner Stelle konnte er durch Unterweisungen, für welche ihm Knaben und Töchter aus den angesehensten Häusern im Ueberfluß anvertraut wurden, ansehnlich vermehren; seine Mußestunden widmete er jedoch ganz seinem Lieblingsstudium, den Naturwissenschaften, die ihn nicht nur auf seinem Zimmer beschäftigten, wo er sich mit der Ausarbeitung mehrerer naturhistorischer Werke, als dem Text zu den kostbaren Wagnerischen Oelgemälden von unsern merkwürdigen Alpengegenden, und mit Uebersetzungen oder Auszügen naturhistorischer, russischer, schweizerischer und italienischer Reisebeschreibungen abgab, sondern eben da auch die ersten freundschaftlichen Zusammenkünfte von 8—10 Bernerschen Naturfreunden an einem regulären Wochentage beim Thee stiftete, und den ersten botanischen Garten untenher des Waisenhauses an der Langmauer gründen half, welcher Verein ununterbrochen bis zur Revolution fortdauerte. Alle Jahre konnte er überdieß während des Sommers einige Wochen entübrigen, um bald einzig, bald aber mit jungen Freunden, die er ganz besonders für die große Natur zu begeistern wußte, die Alpen zu besuchen, und auf diesen Reisen sowohl seine Kenntnisse durch neue Beobachtungen und Erfahrungen, als seine Naturalien-Sammlungen allmälig zu bereichern. Kurz, es war vielleicht die schönste Zeit seines Lebens, die ihm während seines 6½jährigen Aufenthalts im Bürgerspital zu Theil ward, in welcher er auch den fruchtbarsten Samen für die Beförderung der Liebe und Achtung der Naturgeschichte in unserer Vaterstadt ausstreute, wobei freilich nicht zu vergessen ist, daß die reichen Sammlungen, die herrliche Bibliothek und die ungemeine Gefälligkeit des sel. Hrn.

Pfarrer Sprüngli, im Baumgarten, mit diesen kostbaren Hülfsmitteln der wiß- und lernbegierigen Jugend ebenfalls bestmöglich an die Hand zu gehen, ihm nicht geringe Dienste leistete.

Im November 1781 gelang es ihm endlich, die Spitalpredigerstelle mit der bedeutendern aber auch einträglichern Stelle eines Diakons oder Helfers an der heil. Geistkirche vertauschen zu können. Ein Hauptbeweggrund zur Bewerbung um diese Stelle war für ihn das damals mit derselben verbundene Recht, nach einer 6jährigen Bedienung eine gute Landpfarre, das damalige höchste Ziel seiner Wünsche, ansprechen oder annehmen zu können. Seine Erwählung zu jener Helferei war auch der Zeitpunkt seiner ersten Verehelichung mit einer liebenswürdigen Gattin, von welcher er nicht allein einiges verfallenes Vermögen, sondern auch den Eintritt in eine angesehene und zahlreiche Verwandtschaft aus den mittleren Ständen der Bürgerschaft erhielt, die ihn mit Freuden aufnahm, und zu den Ihrigen zählte. Aber nicht lange ward ihm der Genuß dieses höchsten Erdenglücks zu Theil, denn kaum nach einem Jahr raubte ihm der unerbittliche Tod sowohl seine durch eine schwere Geburt ganz entkräftete theure Gattin, als die beiden von ihr gebornen Zwillingskinder, und so stand er wieder allein da. Doch auch hier wußte die über seinem Schicksal waltende ewige Vorsicht bald Hülfe zu schaffen. Im Frühling 1783 starb sein würdiger Amtskollege an der hl. Geistkirche, Hr. Pfarrer Sprüngli. Hr. W. ward von allen Seiten aufgefordert, sich für diese weit bessere und ansehnlichere Stelle zu bewerben, und so sehr es auch seinen liebsten Wünschen widerstrebte, dadurch dem Landleben entsagen zu müssen, und sich wahrscheinlich auf immer an die Stadt fesseln zu lassen, so gab er doch nach und erhielt die Stelle im August 1783.

Nun mußte er aber auch seinem entschiedenen Hang für das Studium der Naturgeschichte engere Schranken anweisen; höhere Berufspflichten und Theilnahme an wichtigern, sowohl allgemeinen kirchlichen als besondern Schul- und Armenangelegenheiten seiner großen Pfarrgemeinde nahmen seine Zeit und Kräfte mehr in Anspruch als bisher der Fall gewesen war. Auch nöthigte ihn seine jetzige häusliche Lage, sogleich an eine neue Verehelichung zu denken, die auch bald darauf mit einer vor-

trefflichen liebenswürdigen Person von dem sanftesten Charakter zu Stande kam, welche bis zu seinem Tod die treue Gefährtin seines Lebens, die fromme Mitträgerin seiner nachherigen Leiden und Freuden war.

Der erste freundschaftliche Verein Bernerscher Naturfreunde war durch die Revolution in mehrern seiner Mitglieder ganz auseinander gesprengt worden. Durch die Verwendung vorzüglich des Hrn. W. und des sel. Morells konnte man von dem französischen Commissär Rapinat, und nachher auch von der Munizipalität den ungestörten Fortgenuß des botanischen Gartens an der Langmauer als Kern- und Mittelpunkt einer gehofften künftigen Zusammensetzung eines neuen Vereins ähnlicher Naturfreunde erhalten, der sich auch bald darauf wirklich bei Hrn. W. bildete.

Als die ersten rauhen Stürme der Revolution vorüber, die Franzosen großentheils abgezogen, und einigermaßen Ruhe wieder bei uns eingekehrt war, ließ Hr. W. durch unverdrossenes Verwenden und Treiben bei den Stadtbehörden nicht nach, bis der von den Franken ganz verunreinigte Todtenacker bei der Akademie der neuen naturforschenden Gesellschaft zur Umwandlung in einen botanischen Garten überlassen, und durch die großmüthige Unterstützung und Mitwirkung des Munizipalraths auch glücklich in einen solchen zur Ehre unserer Vaterstadt umgeschaffen wurde.

Im September 1801 starb der obgedachte würdige Veteran der Bernerschen Freunde der Naturwissenschaften, Herr Alt-Pfarrer Daniel Sprüngli, im Baumgarten, und hinterließ nebst andern kostbaren Sammlungen auch die damals einzig interessante Sammlung ausgestopfter schweizerischer Vögel.

Keiner der vier Erben des Verstorbenen war Naturhistoriker. Sie beschlossen also, sowohl die kostbare und reiche Büchersammlung als die übrigen Sammlungen käuflich wegzugeben, jedoch vorzugsweise und in billigern Preisen an wissenschaftliche Liebhaber, die sie zu schätzen und weiter zu besorgen fähig wären. Und hier war es nun, wo Hr. Pfarrer W. sich wieder mit außerordentlichem Eifer und Thätigkeit als Freund seiner Lieblingswissenschaft und der Ehre Berns hervorthat. Ungeachtet der damaligen ungünstigen und geldarmen Revolutionszeit veranstaltete er sogleich eine Subscription zum Ankauf der Vögel-

sammlung für die öffentliche Bibliothek, denn diese war besonders der Gefahr ausgesetzt, in kurzer Zeit ein Raub der Motten und Dermesten (Speckkäfer) zu werden, mit welchen sie schon jetzt schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Und als die Subscription zum Ankauf der Sammlung nicht ganz hinreichte, vermochte er durch sein beredtes Verwenden bei der damaligen Bibliothek-Commission nicht nur, daß sie das noch Fehlende hinzufügte, sondern auch großmüthig das Lokal der damals fast ungebrauchten Gallerie und die Verfertigung und Aufstellung neuer geschmackvoller und sicherer Schränke in derselben bewilligte, und somit die Gründung des heutigen so schönen und vielbesuchten Museum's bewerkstelligte. Nicht genug; außer der Vögelsammlung erhielt die Bibliothek durch Hrn. W. Verwendung von einem noch lebenden hohen Gönner und Beförderer alles Schönen und Guten aus dem Sprünglischen Nachlaß auch die interessante Petrefakten-Sammlung als Geschenk, so wie von den Erben selbst die Sammlung von Corallen, Madreporen und andern Seegewächsen, so wie aus der versteigerten Bibliothek den Ankauf einiger kostbarer naturhistorischer Werke, leider! nicht so vieler, als eigentlich hätten gekauft werden sollen. Allein, des Guten war zu viel, und die Zeiten waren noch schwer und ungewiß.

Ungefähr zu derselben Zeit ward auch von der Liquidations-Commission in Freiburg das reiche Erlachische Mineralien-Cabinet, welches die helvetische Regierung angekauft hatte, der Stadt Bern zugesprochen. Hr. Pfarrer W. an der Spitze der damaligen zweiten Privatgesellschaft naturforschender Freunde in Bern, nahm dasselbe in Empfang, ließ sich auch die übrigen der Bibliothek gehörenden, und zum Theil sehr nachläßig und zerstreut aufbewahrten sowohl Natur- als Kunstmerkwürdigkeiten, vorab die von Cooks Reisegefährten, Weber, seiner Vaterstadt geschenkten otaheitischen Seltenheiten, so wie auch die wenigen vorhandenen Antiquitäten zustellen, vereinigte alles in ein schönes gefälliges Ganzes, und stellte alles dasselbe endlich, von ihm und einigen Freunden wohlgeordnet, in den unter der Gallerie befindlichen drei Zimmern, die nun auch geräumt, und der Bibliothek zu diesem Gebrauch überlassen wurden, auf. Mit Recht kann er also als der eigentliche Begründer aller dieser von Fremden und Einheimischen mit Vorliebe, mit Zufriedenheit

und stets wachsendem Interesse besuchten kostbaren Museen angesehen werden, auch pflegte er dieselben von ihrem Entstehen an bis in sein höchstes Alter unausgesetzt als liebe Schooßkinder mit väterlicher Sorgfalt, und ermüdete nicht, mit einer wahrhaft bewundernswerthen Geduld und liebenswürdiger Gefälligkeit den zahlreichen sich dort einfindenden Neugierigen jeden Ranges und Geschlechtes während der schönen Jahreszeit fast täglich gefällige Auskunft über alle ihm vorgelegten Fragen freundschaftlich zu ertheilen. Am wirksamsten war indessen sein Einfluß auf die Museen und ihren glücklichen Fortbestand, als er im Jahr 1808 zum eigentlichen Mitglied der Bibliothek-Commission ernennt worden war, denn nicht nur gewann jetzt das, freilich schon früher angeordnet gewesene Aufsichts-Comite über die Museen und den botanischen Garten, von welchem er der Präsident war, gleichsam auf einmal neue Kraft und Leben, sondern seiner Fürsprache und kräftigen Mitwirkung verdankte auch die Bibliothek selbst von da an manches schöne kostbare naturhistorische Werk, dessen sie schon lange schmerzlich hatte entbehren müßen.

Aber auch auf jede andere Weise suchte Hr. W. der Aufnahme der Naturwissenschaft in seinem Vaterlande jederzeit beförderlich zu sein. In dem bald nach der Revolution neu errichteten Erziehungsrathe, in welchen auch er als Mitglied ernannt worden war, hielt er es indessen nicht lange aus, sondern nahm und erhielt nebst andern Mitgliedern nach einiger Zeit seine Entlassung, da sie sahen, wie wenig Gutes in demselben zu Stande zu bringen, kaum einiges Böse zu hindern möglich war.

In dem, auch während der heißen Revolutionszeit aus ächtem Patriotismus errichteten medizinischen Privat-Institut hielt er jedoch als Mitarbeiter einige Jahre hindurch eine lange Reihe von Vorlesungen über Botanik und die Naturgeschichte unsers Vaterlandes überhaupt, welche auch von mehrern damals in Bern befindlichen Vorstehern der helvetischen Regierung ordentlich und mit Beifall besucht wurden, so daß es dem sich selbst fühlenden und seiner vieljährigen Bemühungen um die Naturgeschichte bewußten Mann wohl nicht zu verdenken war, daß ihn einige Jahre später, bei der Umschaffung unserer Akademie (1805), seine Hintansetzung bei der Erwählung eines

Professors der Naturgeschichte, als mit seiner Pfarrstelle unverträglich, tief gekränkt hatte. Hingegen erinnern sich seine Freunde noch recht gut an die lebhafte Freude und den jugendlichen Eifer, mit welchem er dem Ruf seines alten Freundes Gosse, in Genf, zur Stiftung einer allgemeinen Gesellschaft schweizerischer Naturfreunde entsprochen, und wie thätig er in dem darauf folgenden Jahre in Bern als erster Präsident dieser neu entstehenden Gesellschaft sich bei der definitiven Organisation derselben auch durch Anwerbung und Einladung würdiger Mitglieder zur Theilnahme an derselben bewiesen hat.

Von dem Zutrauen und der Achtung, in welcher er bei seiner hohen Regierung stand, können die Ehrenstellen in den wichtigsten Dikasterien, zu welchen er nach und nach berufen wurde, hinlänglich zeugen. Schon im Jahr 1803, beim Anfang der sogenannten Mediations-Regierung, ward er zum Mitglied des neu eingesetzten obersten Ehegerichts ernannt, in welchem er jedoch wegen schon damals verspürten Altersbeschwerden nur 3 Jahre verblieb. Im Oktober 1813 wurde er in die Curatel der Bernerschen Akademie erwählt, aus welcher er verschieder wichtiger Ursachen wegen genöthigt ward, schon im Dezember 1815 wieder auszutreten. Indessen gelang es ihm, während dieses kurzen Zeitraumes die fast erstorbene Privatgesellschaft der naturforschenden Freunde Berns unterm 4. März 1815 zum dritten Male wieder neu zu beleben und durch bestimmtere organische Gesetze so zu befestigen, daß sie noch jetzt glücklich fortbesteht; überdieß auch den botanischen Garten mit der Akademie in eine auch für diesen vortheilhafte, genauere Verbindung zu bringen. Im Februar 1816 ward er endlich auch zum Mitglied des hohen Kirchen- und Schulraths ernannt, aus welchem er um seiner fühlbar zunehmenden Altersschwachheiten, vorzüglich einer sehr beschwerlichen Engbrüstigkeit willen ebenfalls genöthigt war, schon im Jahre 1821 seine Entlassung zu begehren.

Von da an erstreckte sich der fernere Wirkungskreis des alternden Greises mehr auf das Religiöse. Als Präsident der Bibelgesellschaft verwendete er sich mit unermüdetem Eifer in seinen letzten Lebensjahren für das Gedeihen und den Fortbestand derselben. Die nähere Auseinandersetzung seiner Bestre-

bungen in dieser Beziehung gehört indessen nicht hieher und mag in dem gedruckten in Bern erschienenen Nekrolog (aus welchem auch diese Skizze wörtlich enthoben), selbst nachgelesen werden, nur möge noch der Schluß desselben hier stehen: „Wir dürfen fest behaupten, daß Wyttenbachs Name wegen des vielen Schönen, Guten und Nützlichen, das er wirklich in Bern zu Stande gebracht, so lange ehrenvoll bei uns genannt wird, als Liebe zu den Wissenschaften überhaupt und Freude an der großen vaterländischen Natur in unsern Mauern geachtet seyn und blühen werden."

„Friede Gottes sei mit und über ihm!"

III. Johann Rudolph Wyß,

Professor der Philosophie, und Oberbibliothekar zu Bern. Geboren zu Bern d. 13. März 1781, gest. d. 21. März 1830.

Viel zu früh für die Seinigen, für seine Freunde, für sein Vaterland und für die schweizerische Literatur starb in Bern, nicht mehr als 49 Jahr alt, Herr J. R. Wyß, als Dichter der Jüngere, als Professor der Aeltere genannt. Mit reichen Talenten begabt und theils auf der hohen Schule seiner Vaterstadt, theils auf deutschen Universitäten gebildet, zeichnete er sich so früh aus, daß ihm schon in seinem 25. Jahre das philosophische Catheder an der neu begründeten Academie zu Bern übertragen wurde. In diesem Wirkungskreise blieb er bis zu seinem Ende thätig, und wie er, auch ausser dem Hörsaale, der Philosophie besonders in Anwendung auf das Leben Eingang zu verschaffen suchte, das zeigen seine Vorlesungen über das höchste Gut, in 2 Theilen, Tübingen 1811, die eines seiner vorzüglichsten Werke sind. Ausser dem blieb er aber auch fast keinem andern Theile des Wissens, oder doch der höhern geistigen Interessen fremd. Ganz besonders zogen ihn Geschichtforschung, schöne Literatur und Kunst an, und fanden in ihm einen eifrigen, überall aufregenden Beschützer und thätigen, geistreichen Bearbeiter. Durch schöne Sammlungen, die er sich namentlich in Beziehung auf ältere schweizerische Literatur und Kunst anlegte, wurde er vielfach auch andern Forschern nützlich, besonders aber durch die Gefälligkeit, mit der